

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und Samstags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., 6. die Post vierteljährlich
1 Mk. 1.20 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachien.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstraße. Fernruf: 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 15.

Samstag, den 3. Februar 1917.

17. Jahrgang.

Palfort und Poincare

einig in der Forderung der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich.

„Daily Telegraph“ vom 20. 1. schreibt über das in der deutschen Presse mitgeteilte Interview Poincares mit einem amerikanischen Journalisten: Bei dessen Betrachtung fallen zwei Punkte auf: erstens die ruhige Zuversicht mit der Poincare den Sieg als sicher betrachtet; zweitens die völlige Uebereinstimmung des Tones und der Richtung seiner Worte mit Palfours Rundgebung. — Wir wissen, beide Parteien sind des Sieges sicher, denn auch die Deutschen bekunden ihren unerschütterlichen Glauben an ihren endgültigen Sieg. Sie haben schon vor langem erklärt, daß sie ihn bereits gewonnen hätten. Wenn die Könige von Bayern und Württemberg nun dem Kaiser auch offiziell für seine Rundgebung gedankt haben, so besetzen doch Anzeichen dafür, daß Deutschlands treue Bundesgenossen nicht mehr ganz so begeistert ihrem deutschen Führer folgen wie früher: die jüngsten Vorkommnisse im ungarischen Parlament werfen ein interessantes Licht auf die Weise des deutschen Ministers des Äußern nach Wien.

Das enallische Vertrauen setzt sich nicht in lauten Worten, wie solche zu den deutschen Gehörlosenheiten gehören, sondern in der Tat. Ob das Vertrauen echt ist oder nur fingiert. Die scharfe Ablehnung des deutschen Friedensmandats ist durch einen erneuten Ausbruch wahnsinniger Wut in der deutschen Presse direkt gegen England gefolgt worden. England ist es immer, das als der unverwundlichste Fels im Meer betrachtet wird, als ob Deutschland ohne dieses Fels in der See sein würde. Der scharfe Vorwurf, den England gegen die Willen auszusprechen. Poincares Worte zeigen ganz klar, daß die enallische Entschlossenheit den Krieg bis zu Ende durchzuführen, auch nicht im geringsten wankt. Als die französische, russische oder italienische. Die gleiche Entschlossenheit ist allen gemeinsam: sie ist uns aufzuerkennen durch die Beharrlichkeit dieses Krieges, der dem Viererbunde entweder Sieg oder Niederlage bringen muß. Denn der Viererbund muß entweder gewinnen oder verlieren. Für Deutschland ist es noch eine dritte Möglichkeit, nämlich das Remis. Das würde aber für den Viererbund wieder eine Niederlage bedeuten, noch auch Zukunftsgarantien gewährleisten, was gleichbedeutend wäre mit Niederlage.

Besonders bemerkenswert ist Poincares Anschauung auf Elsaß-Lothringen. Weder in der Antwort des Viererbundes auf die deutsche Friedensnote waren diese Provinzen erwähnt, noch auch hat Wilson sie direkt erwähnt. Palfours Neuformulierung, die von Deutschland vollkommen aufnehmend als die wahre Enthüllung der Absicht des Viererbundes bezeichnet werden kann, brechen offen von der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und des unerschlossenen Stillschweigens an Italien als genau so unerlässlich im Interesse des Friedens wie die Vertreibung der Türkei aus Europa. Man kann sich auf vorstellen, mit welchem unaussprechlichen Entzücken diese Nachricht in Deutschland aufgenommen ist. Der Gedanke, daß Frankreich die Rückgabe Elsaß-Lothringens verlangt, muß den Deutschen genau so unstillig erschienen sein, als wenn Großbritannien Sanktionen verlangt hätte. Die Bewohner Elsaß-Lothringens sind im Herzen jedoch immer französisch geblieben: die französischen Wünsche ihrer Wiedererlangung sind deshalb völlig gerechtfertigt. Frankreich wird nicht Frieden schließen, ohne feststehen zu haben, und wird als Sieg nur die Wiederherstellung der alten Rheinprovinzen anerkennen. Der Verlust Lothringens, das mit seinem Reichertum jetzt im Herzen von unerschütterlichem Werte für Deutschland war, wird von Deutschland niemals aufgegeben werden, wenn es nicht im Felde geschlagen wird, und darüber wird sich Poincare keinen falschen Vorstellungen hingeben.

Der Russe an der Torsperre nach Siebenbürgen.

Dreißig Kilometer nördlich der Dreiländergrenze von Rumänien, an der die Grenzen Ungarns, Rumäniens und der Bukowina zusammenstoßen, führen die Eisenbahn und die Bahnstraße von Kimpolung kommend über das Westcaranahöhe zum Goldenen Bistritz und von hier flussaufwärts nach Vornawatra. Der Zugang zum Goldenen Bistritz würde den Russen von Norden her den Weg nach Vornawatra öffnen, der ihnen von Osten und Südosten aus unzugänglich geblieben ist. Im Dezember verlor General Vessilski vergeblich, diese Torsperre nach Siebenbürgen zu sprengen. Der einzige Erfolg, den er erreichte konnte, war die Besetzung des östlichen Tunnelausganges von Westcaranahöhe. Inzwischen hat abnormale Kälte und Schnee den Krieg erstarrt lassen. Trotzdem hat General Vessilski jetzt

seine Sturmangriffe gegen den Westcaranahöhe mit größter Rücksichtslosigkeit gegen die eigenen Leute wieder aufgenommen. Am Geburtstag des Deutschen Kaisers erhoben alle russischen Kanonen mit einem Schläge ihre brüllenden Stimmen, und seitdem folgen je ein Sturmtag und ein Ruhetag, ohne daß General Vessilski bis zur Stunde die endgültige Entscheidung hätte erzwingen können. Das Ziel des feindlichen Angriffes ist nicht so sehr der 1292 Meter hohe Berg Westcaranahöhe, als vielmehr jene Stuppen, die den Sattelweg von Westcaranahöhe beiderseits überhöhen. Einen Kilometer westlich von Vornawatra trennen sich Bahnstrang und Bahnstraße, die bisher längs des Putnabaches nebeneinander verliefen. Die Eisenbahn überwindet die Wasserscheide zwischen Putna und Goldenen Bistritz in 1 Kilometer langen Tunnel, dessen Westausgang noch in den Händen der österreichisch-ungarischen Verteidiger ist und in dessen Finsternis sich wiederholt erbitterte Handgranatenkämpfe beider Parteien abspielten. Die Straße steigt dagegen 160 Meter hoch in Serpentin zu der fahlen Hochfläche an, die von hohen Waldhöfen umrahmt wird. Erst als das feindliche Geschützfeuer die Sperrstellung der Verteidiger völlig zerstört hatte, gelang es dem Gegner, auf zwei Kilometer Breite beiderseits der Bahnstraße über ganze Häuser seiner Truppen einzudringen. Angesichts der zehnfachen Uebermacht befehlt der österreichisch-ungarische Abschnittskommandant die Rücknahme der Verteidigungsstellung auf die nächste Waldgruppe. Noch sind sämtliche Randhöhen über dem Westufer der Goldenen Bistritz zwischen Golanahöhe und dem Eisenbergwerk von Eisental im österreichisch-ungarischen Besitz, und da den Verteidigern die Erfahrung dreier Kriegswinter zu Gebote steht, so ist zuverfügung zu stellen, daß die Russen auch diesmal nicht über Westcaranahöhe ins heißbegehrte Tal der Goldenen Bistritz gelangen werden.

Frankreich an der Grenze seiner Opfer.

Die letzte Ausmusterung in Frankreich.
In der französischen Kammer wandte sich die Opposition gegen die neuen Ausmusterungsabsichten der Regierung.
Der Deputierte Fabre erklärte, Frankreich habe die Grenze seiner Opfer erreicht. Die Nachmusterung der während des Krieges gebrachten übertriebenen Opfer gegenüber seinen Verbündeten in einen Zustand der Unterlegenheit gerate. Die Regierung habe diesbezüglich in den Geheimnissen beharrlich die Antwort verweigert. Gegen jene aber, die unnütz Menschenleben verschleuderten, sollten Maßnahmen ergriffen werden. „Wir wollen“, rief der Redner aus, „den Krieg bis zum siegreichen Ende fortführen, falls wir hierzu die Mittel besitzen, aber wir wünschen eine vollständige Mitwirkung unserer Verbündeten.“

Der Vorsitzende des Heeresauschusses Maginot erklärte, daß nach dem jetzigen Vorschlag 350 000 bis 400 000 Mann nachgemustert werden, statt, wie ursprünglich geplant, 850 000 Mann.

Degnise führte aus, es sei unmöglich, neue Kontingente auszuheben, ohne das Wirtschaftsleben lahmzulegen, umso mehr, da man 100 000 Mann von 350 000 Mann, also einen auf drei, einzusetzen gedenke. Schließlich wurde der Artikel 1, nach dem nur alle ein einziges Mal nachgemustert werden sollen, von der Kammer angenommen.

Auf die U-Bootmänner blickt die ganze Welt.

Mit dem Konteradmiral Vossberg, der längst ein Buch über den U-Bootkrieg schrieb, möchten wir unsern Lesern zur See heute zusehen:

Ein kurzes Wort an Euch, ihr U-Bootkommandanten und U-Bootmänner! Ihr dürft es abgeleitet lassen an Euch, wie Wassertropfen am glatten Fels, wenn sie Euch Piraten, Barbaren, Hunnen und Kindermörder nennen. Eure Taten, Euer Verhalten gegen die Seeleute der von Euch versenkten Schiffe zeugen für die Menschlichkeit Eures Denkens. Die Engländer beschimpfen zu allen Zeiten ihre Gegner, wenn ihnen die Maßnahmen dieser lästig fielen. Sie belegten mit denselben Namen wie Euch die amerikanischen „privateers“, die, wie Ihr, ihren Handel schwer schädigten. Und was das Schimpfen französischer Journalisten anbelangt, so ist es auch nur hundert Jahre her, daß sich der Horn der „Grande nation“ ganz wie heute gegen uns, in derselben Form gegen die jetzigen englischen Bundesgenossen wandte.

Ihr dürft und sollt aber wissen, daß das deutsche Volk hinter Euch steht, daß nur in Deutschland Euer Gewissen Rechenschaft abzulegen hat, daß Ihr pflichtmäßig und gut gehandelt habt, und handeln werdet, wie tapfere und erhellende Kämpfer und Männer. Wir daheim wissen alle, wie schwer Euer Dienst, wie groß die Verantwortung, wie ernst Eure Aufgabe ist. Stahlgart mäßt Ihr jetzt werden, nachdem die Gegner von neuem ihren Vernichtungswillen bekundet haben. Unsere Gedanken sind mit Euch bei Euren Fahrten. Sie begleiten Euch in die dunklen Tiefen der See und ihre Gefahren. Unser Herz schlägt mit Euch bei dem alles überlebenden Kesseln Eurer Motoren, wenn Euer Auge am Meerorhor liegt, wenn Euer Hand den Knopf berührt, der dem tödlichen Geschloß Eures Bootes freien Lauf gibt. Auf den Denkmälern, die das dankbare deutsche Volk dereinst in ragenender Größe entstehen lassen wird, sollen auch Eure Fahrten, Euer Kämpfen und Siegen der Nachwelt für ewig erhalten bleiben.

Graf Bernstorff warnt die Amerikaner.

Die Londoner „Morning Post“ weist an, daß Graf Bernstorff doch die Amerikaner warnt, auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen. Diese bilden für die Passagiere eine ernste Gefahr, da sie als Hilfskreuzer angesehen werden, die man ohne jede vorherige Warnung versenkt.

Die einsamen nach Veröffentlichung der U-Boot Note aus New York gekommenen Nachrichten kommen über London: Sie bezeichnen die Lage als sehr ernst. In den neutralen Ländern wartet man mit Spannung auf Amerikas Haltung.

Das schwedische Blatt „Allhandan“ schreibt:

Sollte Amerika sich jetzt, nachdem es sich so sehr um den Frieden bemüht hat, wirklich noch in den Krieg stürzen? Was es das im Hinblick auf Japan?

Die neue Pariser Zeitung fragt: Wird Wilson sich mit den radikalen Beschränkungen einverstanden erklären? Die Mittelmächte verlangen diesmal mehr als eine stillschweigende Duldsamkeit ihrer U-Boot-Aktivitäten. Sie bitten durch ihr Anerkennen den Präsidenten geradezu sich als Mitschuldigen ihrer Kriegsmethode im Blockadekampf zu machen. Wenn die Vereinigten Staaten die Abmachung annehmen, die einer kleinen Anzahl ihrer Passagierdampfer eine Fahrt nach Großbritannien sichert, so bedeutet sie damit zugleich ihre Zustimmung zu den übrigen Teilen der Proklamations, die die unbedingte Übertragung der Entente an die amerikanischen Handelschiffe vorseht. German Präsident Wilson nun eine solche Konzession zu machen?

Verständnisse mit Norwegen wird erhofft.
Die Stimmen aus Norwegen sind bisher noch sehr zurückhaltend. Die Nord. Ntg. Aft. sagt in einem Artikel über das Entgegenkommen Norwegens durch den letzten U-Boot-Erlass:

„Es ist zu hoffen, daß der furchtbare Kampf, der die Beziehungen zwischen Kriegsführenden und Neutralen auf so manche harte Probe stellt, zwischen Deutschland und Norwegen keinen neuen Streikfall schafft, der nicht im Geiste gegenseitigen Verständnisses und Entgegenkommens ausgefallen würde.“

Sehr große Schwierigkeiten für Holland.
Die holländischen Reeder hoffen, daß die Kapitäne der Dampfer auf hoher See aus eigener Initiative nach den europäischen Häfen zurückkehren werden, wenn sie die drahtlose Nachricht von der Verschärfung des U-Boot-Krieges erhalten. Neue Courant schreibt:

„Vielleicht wird die äußerste Gewalttätigkeit, in ihrer ganzen Schrecklichkeit angewendet, durchzuführen vermögen, was Wilson mit seiner Friedensvermittlung nicht erreicht hat, nämlich, das Ende des Krieges näher zu rücken.“

Vaterland schreibt: „So sind denn die Niederlande neuerdings in die Enge gedrückt und diesmal ärger als je zuvor. Wir können nur hoffen, daß die Wahrheit nicht in ihrem vollen Umfange zur Durchsicht kommen wird. Die deutsche Regierung hat inzwischen bereits den holländischen Passagierschiffen, die keine Panamakanen führen, die Fahrt nach England auf vorgeschriebenem Wege erlaubt.“

Und bemerkt zu diesem Jugendbildnis, es müsse den holländischen Handelschiffen, die mit Frachten, an die Regierung, z. B. aus Südamerika kommen und in England bunkern müssen, nichts. „Unsere Lebensmittelversorgung ist in Frage gestellt und unser Volk wird den Ernst der Zeit vermutlich noch stärker zu fühlen bekommen als bisher.“

Eine Geheimhaltung des dänischen Reichstages.
Land am Donnerstag Mittag zur Besprechung der Lage kam. Wie verlautet, war die Rede, in der hier der Minister des Äußern über die neugeschaffene Lage

nen Ueberblick gab, nicht ganz so pessimistisch gehalten, wie man eigentlich befürchtet hatte. Er teilte mit, es sei die Absicht des Ministeriums, durch Mitarbeit mit den verschiedenen Erwerbsorganisationen darauf hinzuwirken, daß der Umfah mit dem Auslande auf denselben Grundlagen wie bisher aufrecht erhalten bleiben könne. Die Wortführer der verschiedenen Parteien äußerten ihre Zustimmung zu der vom Ministerium gewählten Politik.

Tänische Maßnahmen.

Sämtliche Schiffsahrtsgesellschaften haben die Schiffe, deren Ausreise bevorstand, zurückgehalten. Die in englischen Häfen befindlichen Schiffe haben, falls sie nicht mehr vor dem 4. Februar ihre Abfahrt antreten können, Befehl erhalten, in dem britischen Hafen zu verbleiben, bis man die Lage übersehen könne. Ebenso wurde der Amerikadampfer „Hellig Olav“, der New-York verlassen sollte, zurückgehalten.

Die Kriegsverversicherungsgesellschaften nehmen bis auf weiteres keine Versicherungsanträge an.

Holland sichert sich von England zurückgehaltene Lebensmittel.

Zwei Schleppdampfer, die „Swarte Bee“ und die „Witte Bee“, wurden abgeschickt, um den Dampfer „Westendist“, der sich mit einer Ladung Regierungsgeschieße in Stornoway befindet, nach Holland zu schleppen. Dieser Dampfer mußte bisher in England liegen, weil er mit seinem Kohlenvorrat nicht mehr bis Holland kommen konnte und England ihm neue Kohlenvorräte nur geben wollte, wenn er einen Teil seiner Lebensmittelladung in England ließ.

Bisher 30 Schiffe durch die neue „Mäwe“ vernichtet. Englische Blätter melden, daß der neue deutsche Hilfskreuzer äußerlich nichts Auffallendes trage, bis die Maskierung fallen gelassen würde. Die Bewaffnung bestche aus vier großen und zwei kleineren Kanonen. Das Schiff habe genug Vorrat und Munition an Bord, um bis April auf hoher See bleiben zu können. Die Gesamtzahl der durch das deutsche Schiff bisher versenkten oder erbeuteten Schiffe betrage 30.

Übernahme der schwedischen Schiffe.

Nach im Laufe der Nacht zum 1. Februar wurden sämtliche schwedischen Signalkationen telegraphisch beordert, alle auslaufenden schwedischen Handelsschiffe zurückzuhalten. Die schwedischen Schiffe in den europäischen Gewässern erhielten von ihren Reedern den Befehl, die Rückreise sofort anzutreten. Die in den überseeischen Häfen befindlichen schwedischen Handelsschiffe bekamen die Weisung, dort liegen zu bleiben.

Die Stockholmer Postdirektion hat den Großfirmen angeraten, die Briefsendungen nach England einzustellen.

Ruhige Haltung Schwedens.

In der schwedischen Presse wird das deutsche Vorgehen sehr ruhig beurteilt. „Svenska Dagbladet“ erklärt: In einer Hinsicht halte sich das deutsche Vorgehen in maßvollerer Grenzen als das englische, da es sich nur auf den Verkehr der Neutralen mit den feindlichen kriegsführenden Ländern, nicht auf die Verbindung der Neutralen untereinander beziehe.

„Dagens Nyheter“ fordern einiges, entschlossenes Auftreten der drei nördlichen Regierungen, durch das man wahrscheinlich die bevorstehenden Schwierigkeiten am besten überwinden könne.

„Aftonbladet“ berichtet die U-Bootblockade gegen England als notwendige Folge des abschlägigen Bescheides der Entente-mächte auf das deutsche Friedensangebot und als entsprechende Antwort auf den Hungertrieg gegen Deutschland. „Was wir Neutralen jetzt leiden müssen“, heißt es weiter, „ist eine Sache für sich; wir müssen uns darein finden — nur die Einsicht kann verlangen, mitten im Feuermeer in unerschütterlicher Sicherheit sitzen zu dürfen, wir müssen mit Taffachen rechnen, nicht mit dem theoretischen Recht.“

Die schwedischen Reederei stellen die Nordseefahrt ein. Die Reederei bezeichnen im allgemeinen die schwedische Schifffahrt als größtenteils lahmgelegt, und die Auslegung aller an der Nordseefahrt beteiligten Schiffe, Rindendampfer wie Trambampfer gilt als un-

Die deutsche Blockade wird wirken.

Was die Wirksamkeit der deutschen Blockade anbelangt, so ist man in schwedischen Marinekreisen allgemein der Ansicht, daß diese sehr bedeutend sein wird. Der Umstand, daß die Blockadelinie so weit ab von England liegt, erfordert große Mengen an U-Booten, erschwert aber zugleich die Möglichkeit, daß sich Schiffe im Schutze der Dunkelheit durch die gefährliche Zone hindurchschmuggeln können.

Das wahre Friedenshindernis.

England war der Aufstifter des Krieges; England bringt seine Verbündeten zur Fortsetzung, und während es vorant, für den „Schutz der kleinen Nationen“ zu kämpfen, ist es jeden Augenblick bereit, woerstrebenende Neutrale durch völkerrechtswidrige Gewaltmittel mit in den Strudel hineinzuziehen.

Alle beteiligten Festlandsmächte wurden von England in langsame und stetige Arbeit aufgewiegelt; meisterhaft hat es England verstanden, die maßgebenden und führenden Männer der Politik und der Presse durch jedes Mittel zu tödnen und sie für die Entente-Idee zu gewinnen. Jedem Lande gaukelten die englischen Staatsmänner die herrlichsten Versprechungen und Zukunftsbilder für den Fall des ja so leichten Sieges vor. Jedem der Beteiligten wurde seine große Beute versprochen, und nach und nach konnte so die nötige Kriegstemperatur geschaffen werden. Die Niederwerfung der Mittelmächte wurde als unausbleiblich nahe und sicheres Ziel hingestellt, und jedem „bewiesen“, daß gegen den Ueberfall von allen Seiten zugleich ein Widerstand unmöglich sei, und daß ein rascher Zusammenbruch der Angegriffenen mit unbedingter Sicherheit folgen müsse.

England führt den Krieg nicht zum Schutze der kleinen Nationen, die es jeden Augenblick bereit ist, zu erwürgen, England führt diesen Krieg gegen den europäischen Kontinent, auch gegen seine eigenen Verbündeten. Den deutschen „Militarismus“ zu bekämpfen, ist nur der heuchlerische Vorwand. England strebt nach einem höheren Ziel: der ganze Kontinent soll sich weißbluten. Denn England kann seine Weltverkehrsgeleise nur befriedigen, wenn alle am Boden liegen, die ein Wort mitreden wollen, wenn alle jahrzehntelang zu kranken haben, um ihre Wunden zu heilen. Im stillen aber bringt es seine Beute schon jetzt in Sicherheit: Ägypten wird es ohne harten Zwang nie wieder herausgeben. Die wichtigsten Inseln im Mittelmeer und im Ägäischen Meer hat es besetzt, die besten Teile der deutschen Kolonien hat es vorläufig in seine Verwaltung gebracht. Gold- und Menschenopfer sind ihm kein zu hoher Preis für das, was es schon heute sicher in der Hand zu halten glaubt.

Und die anderen? Sie sind die gutgeleiteten Zugtiere an dem englischen Deutewagen. Sie verbluten sich, ihre Länder sind verwüstet, ihre Finanzen und ihr Handel ruiniert, sie werden leer ausgehen, sie opfern sich auf für den Triumph ihres eigenen größten und wahren Feindes!

So liegen die Dinge, und der verspätete Tag der Einsicht und des Erwachens wird für Englands Trabanten fürchterlich sein.

Mit großem Värm verbreitet England seine Verdienste und findet des Ruhmens seines Anteils an den Opfern dieses Krieges kein Ende. In Wahrheit hegt es farbige Horden und überseeische Truppen aus Afrika, Indien, Australien und Kanada in den Tod, bildet durch seine Werber Fremdenlegionen und schont nach Möglichkeit das eigne teure Blut, während es seine Verbündeten restlos die Opfer des Krieges tragen läßt.

In den von England in seine Rehe gelockten Staaten fehlt es nicht an Stimmen, die diese wahren Ursachen und Zusammenhänge des Krieges klar erkannt haben. Aber sie vermögen nicht durchzudringen, ihre Bemühungen, das Erwachen ihrer Völker vor Eintritt der unheilbaren Katastrophe zu bewirken, scheitern an dem Widerstande der fest verantwort-

lichen Staatsmänner, deren Furcht vor dem Frieden größer ist als ihr Mut vor dem Kriege war. So erscheint die eine der beiden Möglichkeiten den Krieg zu beenden: der Zusammenschluß der irregulären Verbündeten gegen ihren heuchlerischen Führer England, ihrer Erfüllung ferner zu sein als die andere: die Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten müssen scharf und unerbittlich die Wahnvorstellungen und Traumgebilde der betörten Mitläufer Englands zerstören.

Deutschland hat den feindlichen Festlandsmächten die Hand zum Frieden geboten, und ihnen das wahre Friedenshindernis gezeigt. Der Deutsche Kaiser konnte das tun, weil im Deutschen Reiche Staat und Volk Regierende und Regierte eines Willens sind. Anders im feindlichen Auslande. Auch dort wollen die Völker den Frieden, aber der Regierungswille ist bei unseren Feinden mächtiger als der Völkerville. Man vermag dem Volke keine erreichten Kriegsziele aufzuweisen. Daher die Angst der Regierenden vor dem Frieden, die Furcht vor Gericht im Innern, die die leitenden Staatsmänner sich am Kriege festklammern, solange überhaupt noch ein Hoffnungsschimmer besteht, die verzweifelte Lage zu bessern. Volk und Regierung in Deutschland, ihr einiger, starker Wille, ihre organisierte angebannte Kraft, werden die nebelhaften Träume der anmaßenden Kriegsziele unserer Feinde hoffentlich rasch und gründlich zerstören und die Verbündeten Englands zu der freilich verspäteten Erkenntnis bringen, daß nicht Deutschland, sondern England der wahre Feind des europäischen Festlandes ist.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Febr. 1917. (BID.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Armentieres und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen.

Beiderseits von Ancre und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgen- und Abendstunden regte Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars 1 Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Gräben holten.

Am Wege Gueudecourt-Beaulencourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompaniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesäubert, eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Combres-Höhe und im Wille-Walde kehrten Stoßtrupps aus den zerstörten französischen Stellungen mit 20 Gefangenen zurück; in den Rogenen brachten unsere Aufklärer 6 Franzosen von einer Unternehmung ein.

An der nördlichen Westfront waren die Alliierten sehr tätig. Unsere Geschwader machten im nördlichen Teil Frankreichs wertvolle Feststellungen. Die Gegner bündelten bei Pustkämphen 7 Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei starkem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schweizer Verforung auf neuer Grundlage.

Der Berner „Bund“ schreibt:

„Von allen französischen Häfen liegt nur Gatte nicht in der Blockadezone, und die ganze Verforung der Schweiz muß auf völlig andere Grundlage gestellt werden.“

„Das kann der Delan nicht ernst gemeint haben. Das ist ja gegen alle rechtliche Ordnung.“

„Seh dich, ich will dir was sagen“, sagte der Delan und setzte sich selbst nieder. „Mit dir allein darf ich so reden. Du willst das eine Kind am Lebenssaute töten, um das andere damit zu bereichern. Folgest du dem Zwange des Erbgangs, du könntest dich vielleicht freipressen, die Schuld liegt hinter dir in alten Zeiten. Jetzt aber willst du neues Unrecht pflanzen. Das dudest du nicht. Zieh meine Hand ab von deinem Tun. Entweder sehest du Alban ein, oder du teilst. Bleibst du bei deinem Vorhaben, so schüttele ich den Staub von den Füßen und ziehe wieder dahin, von wannen ich gekommen.“

Der Furchenbauer hatte noch allerlei Einwände.

Der Delan sagte nochmals in neu gesammelter Rede alle die stillen Bedingungen zusammen, die hier in Frage stehen, dann ging er auf die praktischen Bedenken über. Der Furchenbauer beharrte dabei, daß er auch ohne die Beschädigung des Binzenz diesen doch einsehen würde, denn Alban sei von Haus aus begabter und könne sich leicht fortbilden. Als ihm aber der Bruder erklärte, wie es gegen alles Recht und Herkommen sei, daß ein Beschädigter Lehnhold werde, das geschähe nie, so wendete er mangelhafter Mensch eine Krone erben dürfe — da stieg der Furchenbauer. Endlich preßte er das Gesicht in die Hand, er möchte wohl nachgeben und Alban einsehen, aber Binzenz habe ihn in der Hand und werde seine letzten Lebensstage noch der Schande preisgeben. An diesen Auspruch hielt sich nun der Delan und redete dem Bruder noch in mildesten Weise zu.

Mitternacht war längst vorüber, als der Furchenbauer, innerlich geknickt und zerbrochen, seiner Schlafkammer zuwankte; er wachte nicht mehr, was er tun sollte. Als er aber am Morgen erwachte, knirschte er vor sich hin: Und doch muß es bleiben, wie ich will, und wenn unser Herrgott einen Evangelisten schickt, der kann das nicht ändern. Das ist die alte Sägung, die gilt in Ewigkeit.“

Wie ganz anders erwachte Alban. Eine innere Befreiung durchströmte sein ganzes Sein, und er trat in die gewohnte Welt mit geweihtem, prophetisch aktiven Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwalderzählung von B. Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

Der Delan kannte die alte Geschichte der Familie und wußte besonders viel zu erzählen von jenem Urahn, der auch Alban hieß, und der durch Klugheit und Nachgiebigkeit den Hellenberger Hof und den Randelhof — so hieß ebendam das Furchenhof — miteinander vereinte. Dieser Urahn hatte am Michelstag einen mit zwei Pferden bespannten Blug rings um das Gut geführt und hatte dabei stets die Sonne im Angesicht, und ohne zu rasten, kam er erst mit sinkender Nacht wieder auf der Ausgangsstelle an. Von jener Zeit hatte das Gut den Beinamen: von der langen Furche.

Der Delan erzählte noch, daß das Geschlecht der Fellenbauer vor Zeiten Feigenbauer geheißen habe und abelia gewesen sei.

Der alte Furchenbauer schmunzelte, aber zum Staunen aller sagte Alban:

„Und die Vorfahren dieser Abllgen sind doch auch wieder Bürgerliche gewesen; drum bleiben wir gleich dabei.“

Man ging früh auseinander, denn man wollte morgen mit Tagesanbruch den Feldweggang halten. Der Gipsmüller hatte Abhaltungen, wegen deren er nicht dabei sein konnte, versprach aber, am Abend zur Abhaltung wieder zu kommen.

Als Alban dem Oheim Delan die Hand reichte und ihm eine „ruhame Nacht“ wünschte, erschraf er fast, da der Geistliche vor allen ohne Scheu sagte:

„Nun schlaf heut noch gut und mach dich recht rein im Gewissen, denn morgen nacht gehst du als Furchenbauer zu Bett.“

War der Oheim Delan auf seiner Seite? Das hatte er immer gedacht. Heute zum erstenmal ging Alban nicht nach dem Hellenberger Hof, und doch fand er lange keine Ruhe. In stiller Nacht kam die Verführung über ihn. Er war der Erbknechte, er trat in den Erbgang; warum sollte es ein Unrecht sein, wenn er den Hof zu geringem Preis annahm und sich erlaubte am reichen, übermächtigen Besitz? Er konnte den Geschwistern später danken, was er wollte. Er nahm sich fest vor, daß zu tun, er feilschte mit sich selber über die Summen, die er dafür einsehen wollte, er konnte

nicht einig mit sich werden und blieb am Ende dabei, Zeit und Maß seiner Leistungen an die Geschwister nach seinem Gutdünken und nach dem Ertragnis guter Jahrgänge zu bestimmen. Dabei wollte er bleiben und ruhig schlafen, aber er fand keine Ruhe, und plötzlich sprang er aus dem Bett, sagte das Gebetsbuch, daß er noch vom Kirchwege bei sich hatte, und es in beiden Händen haltend, sprach er laut: Vor Gott und meinem eigenen Gewissen schwör ich: Ich will kein unrecht Gut. Ich gebe meinen Geschwistern den vollen Teil des Erbes, den ganzen, ohne Vorbehalt und vor aller Welt. Du, o Gott, allein hörst mich und mein eigenes Ohr! Höre mich nicht mehr und mein Ohr vernehme meine Stimme nicht mehr, wenn ich diesem Schwur nur einen Augenblick untreu werde. . . .

Jetzt erst fand Alban den Schlaf, der ihn Hoffnung und Qual vergessen machte.

Während Alban nach dem Selbstgebiß die erschnute Ruhe fand, war drin im Hause beständige Zwiesprache und Unruhe.

Der Delan schlief im Leibgedingstüble der verstorbenen Eltern. Als ihn der Furchenbauer dahin geleitete, sagte er:

„Das versteh' ich nicht. Der Herr Delan — der Furchenbauer redete mit seinem Bruder Fritz in der dritten Person — spricht von Frieden und Beträglichkeit und hegt das eigene Kind gegen den Vater auf.“

„Wie tu ich denn das?“

„In meinem Verstand heißt das ausgeht, wenn man dem Alban sagt, er sei der Lehnhold, und er sei morgen nacht Furchenbauer, und das wird er mit meinem Willen nie, und ich habe dem Herrn Delan schon gesagt, warum ich den Binzenz einsehen muß.“

„Die Sünde an dem einen wird dadurch nicht gut gemacht, daß man eine Sünde an dem andern tut.“

„So soll ich also meineidig werden?“

„Davor bewahre uns Gott. Für ein ungerechtes Versprechen kann der Ruhe tun, der es gegeben hat. Der Alban soll dann etwas mehr hergeben, daß du dem Binzenz eine Verforung kaufen kannst.“

„Nein, nie, nie; der Alban kriegt meinen Hof nicht, der ist vom Hirzenbauer und von denen, die nichts als teilen wollen, angefaßt; der tät den Hof, den wir von unseren Urältern her haben, unter seine Kinder teilen.“

„Dum kommt ihm zuvor und teil selbst.“

Frieden
So er
en Krieg
geföhrt
rer Eng
andere
müssen
ungen und
lands j
dsmächt
was wahr
fer konn
und Boll
Andere
die Boll
st bei un
Man ver
le auf
vor den
die de
flamme
schimmer
Boll und
der Wille
die nebel
unserer
hren und
erspätere
sondern
hen Reß
D. R.
richt.
BIB.)
ten zahl
Babellun
schte leb
Abend
föhrer
de Gars
Gräben
drangen
ombagie
lung ge
rer Hand
albe Lehr
schen Pl
en brach
er Unter
Pfleger
rennlichen
Gegner
besonde
ndorf.
ung
r Cette
erforunt
ne gestell
en. Das
er Defan
so reden
um das
ange des
ben. die
ber will
nicht. Je
der jense
dem Vor
und ziehe
nde.
ter Rede
hier in
Bedenken
auch ohne
würde
öhrer
öhrer
ein Be
wenia ein
da stüpt
dnis her
gen, aber
ne leht
en Aus
n Bruder
benbauer.
immer zu
Als er
in: und
er Herr
ändert.
nere Be
at in die
bestärkt
folgt.)

werden. Es handelt sich auch darum, unsere Inland-
versorgung zu strecken durch Karten und dergleichen.
Das gilt für Rohstoffe wie für Lebensmittel. Verhand-
lungen mit dem Auslande müssen natürlich einsehen."

Völlerrechtlich unantastbar.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ sagen:
„Man wird in London nun wahrscheinlich die Ver-
sicherung als eine neue deutsche Vergewaltigung des Völ-
lerrechtes anklagen, gleichzeitig auch ihre Wirkung zu
verpöten suchen. Aber niemand glaubt dem Spotte
von morgen über etwas, worüber man bis heute nicht
hat vor aller Welt erzittert. Völlerrechtlich ist die
Mafregel unantastbar und trägt den neutralen Rück-
sichten so weit wie möglich Rechnung. Es liegt eine
furchtbare Tragik darin, daß jene Macht, die den feind-
lichen Hungerkrieg gegen Deutschland erfand und aus-
führte, nun diesen stärker am eigenen Leibe erfah-
ren soll. England fällt jetzt in die Grube, die es
Deutschland jenseits, und bleibt darin.“

**Spanische Nachrichten über die Warnung an die
Bannwarenfahrer.**

Nach Meldungen aus Madrid geht aus der deut-
schen Note, welche der spanischen Regierung überreicht
wurde, hervor, daß: Alle Schiffe, die nach der deut-
schen Bannwarenliste Bannware beförderten, würden
verpödet werden ohne Rücksicht auf Flagge oder La-
dung. Sämtlichen Schiffen ist eine Frist von fünf
Tagen eingeräumt, innerhalb der sie nach den neutralen
Häfen zurückschleichen können. Die Nachricht hat in
Madrid angeblich gewaltiges Aufsehen hervorgerufen.

**Die englische Presse antwortet auf unsere U-Boot-
note mit Wutausbrüchen, die vom Reuterschen Bureau
ausführlich in alle Welt verbreitet werden. Mit der
Deutsche, die für die englische Bearbeitung der De-
fensivität so bezeichnend ist, wird in den Vordergrund
gehoben, daß Deutschland auch den Verkehr der Ho-
spitalschiffe unterbünde. Daß diese Maßregel durch
den Rückschlag der Hospitalschiffe notwendig ge-
worden ist, wird natürlich unterschlagen. Mit größ-
tem Nachdruck verlangt die englische Presse nach den
von Reuters weitergegebenen Meldungen Vergeltungs-
maßregeln. Der „Globe“ z. B. fordert Erschießung
gefangener deutscher Offiziere für den Fall eines An-
griffs auf ein sogenanntes Hospitalschiff. Die „West-
minster Gazette“ bemerkt mit besonderer Feinheit:
„Das auch unsere Gegenmaßregeln sein werden, sie
werden sich nicht gegen Verwundete richten.“ Im übrigen
stimmt die englische Presse darin überein, daß eine
ehr schredensvolle Phase des Krieges bevorsteht. Möge
die die Schuld daran bei denen suchen, die durch die
Ablehnung unseres Friedensangebotes die Verantwortung
trifft!**

Mit sorgfältigster Auswahl, wie es scheint, hat
Reuters sodann aus der amerikanischen Presse alles
zusammengestellt, was an Stimmen gegen Deutschland
verleget und den Bruch mit Deutschland verlangt. Da
wir vom direkten Nachrichtenverkehr mit Amerika ab-
geschnitten sind, so fehlt uns zunächst noch die Mög-
lichkeit, die Reutersche Rede im einzelnen nachzuprü-
fen. In Deutschland wird man sich durch die eng-
lischen Mandover weder aus der Ruhe bringen, noch
von der wohlüberlegten Linie unseres Vorgehens ab-
lenken lassen. Wir nehmen an, daß auch in den
neutralen Ländern der Eifer Reuters und der eng-
lischen Presse als zu ausdrücklich empfunden werden
wird. Die Interessen Englands sind nicht gleichbe-
deutend mit denen der übrigen Welt.

Auf die Wiedergabe des ganzen Wustes der Neu-
terschen Pressstimmen können wir verzichten, weil wir
schon die mindeste Reizung haben, uns zur Verbrei-
tung der Reuterschen Entstellungen und Schmähun-
gen herzugeben.

Holland, Schweden und Dänemark passen sich an.

Die Gesamtheit der heute hier eingelaufenen Nach-
richten aus dem neutralen Ausland berechtigt uns
zu folgendem vorläufigen Endurteil:
In Holland, Schweden und Dänemark haben die
Regierungen sofort die erforderlichen Maßnahmen ge-
griffen, um die Reeder zu veranlassen, ihre Schiffe
aus dem Verkehr mit England herauszunehmen. Auch
in Schweden richtet sich auf die neuen Verhältnisse ein.
In Spanien empfindet man die Neuordnung sehr
schwer, sieht aber ein, daß ein Bruch mit Deutschland
dem Lande keinen Nutzen brächte.

Norwegen hat die deutsche Maßnahme ziemlich
schlecht aufgenommen. Sein starker Schiffsverkehr mit
Bannwarenen wird ungemein in Mitleidenhaft gezogen.
So schwer dem Lande der Entschluß fallen mag, wird
doch wohl dazu kommen und neutral bleiben.

Amerikas Entscheidung ist noch zweifelhaft.

Von deutscher Seite ist alles geschehen, um in
seiner Entscheidungsstunde den Amerikanern die Weiße-
haltung der Neutralität zu erleichtern. Die Nechtmäßig-
keit des deutschen Vorgehens liegt klar auf der Hand.
In New York hat die Kunde von der Verschärfung des
U-Bootkrieges an der Börse einen starken Anstieg
in Aktienkursen herbeigeführt. Man rechnet dort
nicht mit Krieg, sondern mit einer Unterbindung
weiteren Munitionslieferungen an die Entente.

Sie gehen die Neutralen auf.

Ein genauer Kenner John Bulls sagte vor eini-
gen Tagen: Englands Verhalten nach der U-Boot-
krieg-Verschärfung kann ich voraussetzen: es wird zu-
nächst Botschaften versenden über grausame Torpe-
dierungen neutraler Schiffe, und wenn das nicht hilft,
wird es durch Torpedos alle Verluste die Wir-
tungslosigkeit des U-Bootkrieges vorzutäuschen suchen.
Der erste Teil der Ankündigung ist prompt einge-
traten.

England meldet heute fast nur neutrale Schiffe
verpödet: holländische, dänische, spanische, grie-
chische und behauptet, die verschiedensten Menschen-
schiffe.

Das abgeriegelte Seegebiet.
(Hierzu 2 Karten.)

Das riesige Gebiet, dessen Verwahrung nunmehr
unsere Flotte und besonders unsere U-Boote über-
nommen haben, kann selbstverständlich nicht „blockiert“
werden im Sinne des Völlerrechtes. So viel Schiffe
hätte nicht einmal England, um diese Blockade effektiv
zu machen, wie es das Völlerrecht erfordert. Hat
doch allein die Grenze des Seekriegsgebietes von der
Gegend der holländischen Küste nordwärts bis zur
Azoren-Insel, weiter um die Shetlands-Inseln herum
westwärts mit einer südlichen Ausbuchtung zugunsten
der dänischen Färöer-Inseln, sodann südwestlich, südlich,
südöstlich und östlich in den Golf von Bistaha hinein
zum Schnittpunkt der französischen West- und der spani-
schen Nordküste, eine Ausdehnung von rund 2000
Seemeilen oder 3700 Kilometern. Das ist der halbe
Weg Bremen-Baltimore. Dazu kommt die Entfernung
von der französischen Süd- zur afrikanischen Nord-
küste mit rund 500 Seemeilen oder 900 Kilometern,
ferner fast das ganze Randgebiet des Mittelmeeres,
das westlich jener Grenze liegt, die in der Dent-
schrift unseres Admiralsstabes als Ostgrenze des frei-
gebliebenen kleinen Stilles Mittelmeer angegeben ist.
Es wird selbstverständlich nicht nur die Grenze dieses
ganzen gewaltigen Gebietes abgefahren werden, son-
dern auch das Gebiet selbst. Danach mag man sich eine
Vorstellung von der gewaltigen Aufgabe machen, die
unserer in diesem Kriege freilich so glänzend be-
währten U-Boote harret. Diese Zahlen lassen aber auch
ahnen, wie fortgeschritten die technische Leistungsfähig-
keit unserer U-Boote sein muß, wenn sie diese Aufgabe
sollen erfüllen können. Und wir haben das feste Ver-
trauen, daß sie die Aufgabe auch erfüllen werden.

Die im Mittelmeere freigelassene Rinne zeigt den
Weg, der von den Mitten freigelassen wird, damit Grieche-
land Zufuhr an Lebensmitteln erhalten kann.



Politische Rundschau.

**Die Junggesellensteuer beschäftigte den Haus-
haltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses.
Man fragte die Regierung, ob eine Junggesellensteuer
geplant sei. Der Finanzminister erwiderte, die Ein-
engung der Finanzen in den Einzelstaaten durch das
Reich sei ein trübseliges Kapitel. Die Entscheidung über
die Junggesellensteuer könne erst nach dem Kriege
erfolgen. Er persönlich stehe ihr sympathisch gegen-
über, aber eine bindende Erklärung könne er nicht ab-
geben.**

Auch die Polenfrage wurde im selben Ausschuss er-
örtert. Beim Etat des Finanzministeriums erhob ein
polnischer Vertreter Widerspruch gegen den dem Ober-
präsidenten von Posen zur Förderung des Deutsch-
tums in den Ostmarken gestellten Fonds und bean-
tragte Streichung. Der Finanzminister trat diesem
Verlangen entgegen. Die Vertreter des Zentrums,
des Fortschritts und der Sozialdemokratie führten aus,
daß sie nach der Begründung des Polenstaates auch
eine Milderung in der preussischen Polenpolitik wün-
schten, wodurch sicher die Stimmung der preussischen Polen
günstig beeinflusst werden würde. Sie erklärten sich
für den Abbau der polnischen Ausnahmegeetze und
deshalb auch für die Streichung des Titels. Es ent-
spann sich eine längere lebhaft polenpolitische Aus-
sage. Bemerkungen des polnischen Vertreters wur-
den von nationalliberalen, freikonserватiven und
fortschrittlichen Mitgliebern scharf zurückgewiesen.
Schließlich erklärte der polnische Vertreter, daß die
Polen sich wohl als preussische Staatsbürger, aber nicht
als gleichberechtigt betrachteten. Die Polen hätten
nichts dagegen, wenn sich die Deutschen in den Ost-
marken entwickelten, sie verlangten nur Gleichberech-
tigung. Der beantragte Titel wurde gegen die Stim-
men des Zentrums und der Sozialdemokraten bewilligt.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

Totales.

Sammet Fichtenbäume. Der Kriegsausschuß für
Fichte und Eiche in Berlin zählt für den Doppelzentner
gereinigten Fichtenbäume 150 Mark. Die Kapseln sin-
det man besonders an älteren Stämmen reichlich. In
der Zimmerwärme springen die Kapseln auf, so daß
die Samenfrüchte herausfallen. Die dem Samen anhaf-
tenden Flügel werden durch Dreschen entfernt. Bei
der Knappheit an Brennholz bilden die getrockneten
Kapseln ein beliebtes Anheizmittel.

Nachforschungen nach Vermissten. Trotz wieder-
holter Hinweise werden noch immer in großen An-
zahl Nachfragen nach Vermissten an Einzelpersonen
des In- und Auslandes, an die Rote Kreuz- und andere
Bereine neutraler Länder gerichtet. Demgegenüber wird
dringend empfohlen, nur die Nachweise für os der
Kriegsministerien in Berlin, München, Dresden und
Stuttgart in Anspruch zu nehmen (für Preußen: Pen-
sionatsnachweisebüro in Berlin NW 7, Dorotheenstraße
48). Liegt bei diesen Stellen keine Meldung vor, so
wende man sich an den zuständigen örtlichen Verein
vom Roten Kreuz (Hilfe für kriegsgefangene Deutsche,
Alle die Vereine sind in einer großen Organisation zu-
sammengeschlossen, die die Anfragen zunächst auf Grund
des bereits vorliegenden Materials prüft und, wenn
dieses nicht ausreicht, anentgeltlich Ermittlungen im
feindlichen und neutralen Auslande anstellt. Unmittel-
bare Schreiben von Privatpersonen ins Ausland,
mögen sie an Vereine oder Büros gerichtet sein, führen
meistens nicht zum Ziel, verursachen oft unnötige
Kosten und schaden letzten Endes der Vermissten-
forschung überhaupt. Noch weniger sind irgend-
welche private Büros im Inlande in der Lage, Aus-
künfte zu beschaffen, die nicht bereits von den amt-
lichen Nachweisebüros oder von dem Roten Kreuz er-
teilt werden könnten. — Privatpersonen, die trotz
dieser Warnung unmittelbare Anfragen über Vermisste
an ausländische Stellen richten, müssen außerdem ge-
wärtigen, daß ihre Briefe aus militärischen Gründen
angehalten und nicht weiterbefördert werden.

Das Längenwerden der Tage. macht sich nun-
mehr schon bedeutend und angesichts der Knappheit
der Heizmittel in Wohnungen der kleinen Leute sehr
angenehm bemerkbar. Am Neujahrstag betrug die
Tageslänge noch 8 Stunden 22 Minuten, am 31.
Januar war der Tag bereits 9 Stunden 23 Minuten lang,
jetzt beträgt die tägliche Zunahme 3-4 Minuten, so
daß wir am 12. Februar schon wieder 10 Stunden
Tageslicht haben werden. Zu Ende des Februars, am
28. ist der Sonnenaufgang schon um 7 Uhr 2 Min.,
der Untergang um 5 Uhr 53 Minuten, so daß wir
an diesem Tage eine Tageslänge von 10 Stunden 51
Minuten haben werden. Es geht also trotz der Winter-
kälte und Winternacht dem Frühling und dem Licht
entgegen, hoffentlich einem richtigen Frühling und
Sommer, wie es auch ein vollgültiger Winter ist, den
wir durchleben.

Bierstadt. Sitzung des Gemeinderats am 2. Febr.
Zur Beratung lagen 12 Punkte vor. Zu Punkt 1 der
Tagesordnung, Genehmigung der am 31. Jan. stattge-
fundene Holzversteigerung wurde beschlossen, der Ge-
meindevertretung die Genehmigung vorzuschlagen. Punkt
2, 3, 5 und 10 betrafen Unterstützungssachen die sämt-
lich genehmigt wurden. Ein Erlaß der Feuerwehrlö-
schtruppe des Gartenarchitekten Hirsch behandelte Punkt
4, die, da H. sich im Felde befindet, erlassen. 6. Ein
Gesuch um Erlaß der Gemeindesteuer im Betrage von
9 A wird abgelehnt. Dagegen wird ein unter Punkt
7 eingebrachtes Gesuch um Steuererlaß bis 15. Febr.
genehmigt. Auch Punkt 8 betraf ein Gesuch des A.
Dannemann um Befreiung vom Dienste der Pflichtfeuer-
wehr und wird genehmigt. Zu nächsten Punkt, Unter-
bringung eines Kindes in fremde Pflege, soll ein Aus-
schreiben erlassen werden. 11. Ein Gesuch um Zuschuß
für Beerdigungskosten wird abgelehnt. Ferner wurde
beschlossen, dem Polizeisergeanten Gröwer, anlässlich
seines 25jährigen Dienstjubiläums außer einem Diplom
eine Spende von 100 Mk. zu überreichen.

Bierstadt. Die Brotkarten werden hinfert nur
noch Montag ausgegeben und zwar in der Zeit von
8-1 und 3-4 Uhr. Auf die heutige Bekanntmachung
betr. Ausgabe der Kolonialwarenarten wollen wir noch
besonders hinweisen. — 150 Gramm Fleisch kamen
heute auf den Kopf der Person zur Verteilung. Wie
man sieht, hat sich das Blättchen im Gegensatz zu Wies-
baden geändert.

Starkes Zunahme der Sparsparlagen. (Starke Zunahme der Sparsparlagen
bei der Kassauischen Sparkasse.) Der Bestand der Spar-
einlagen bei der Kass. Sparkasse hat sich im abgelaufenen
Jahre um 12,4 Millionen Mark erhöht, trotzdem 27
Millionen Mark aus den Sparguthaben zu Kriegs-An-
leihe-Zeichnungen verwendet worden sind. Die Zunahme
der Sparsparlagen von 12,4 Millionen Mark ist in frü-
heren Zeiten nur einmal erreicht worden. Die starke
Zunahme im 3. Kriegsjahre ist ein erfreuliches Zeichen
für die gute wirtschaftliche Lage in unserem Regierungs-
bezirk. Der Kassenbestand der Kass. Sparkasse hat
sich damit auf 163,8 Mil. Mark erhöht.

Aus aller Welt.

Winternot in Italien. Kälte und Schnee er-
schweren den Verkehr in Italien. In Ravenna be-
trägt die Kälte 10 Grad, in Alessandria sogar 13. Eine
Korrespondenz aus Genua klagt über den Mangel an
Lebensmitteln. In einer Mitteilung aus Arezzo wird
erklärt, daß das Leben in dieser Stadt fast unmöglich
geworden sei. Kohle und Holz seien überhaupt nicht
aufzutreiben. Eier, Milch, Zucker und Brot würden
immer seltener. In Südtalien sagt man alle Maul-
beerbäume ab, um Holz zur Heizung zu erlangen. Die
Presse fordert, die Regierung solle einschreiten, so wie
sie es kürzlich bezüglich der Obstbäume getan habe.

Volkswirtschaftliches.

2. Berlin, 2. Februar. Auf die Meldungen von
großem Anstieg in New York gaben hier im freien Bö-
senverkehr die Preise rundum nach, aber die Rückgänge
nahmen nirgends größeren Umfang an, und das Ge-
fühl, dass innerer Reiz von Erregung, fordert.

zelgte sein ruhiges Alltagsgeflcht, zumal das Ange-
bot gering war.

Scherz und Ernst.

1. Die bestreite Heringstonne. Ein drohendes Bel-
spiel dafür, wie der englischen Bevormundung des
nordwestlichen Handels ein Schnippen geschlagen wer-
den konnte, erzählt ein Mitarbeiter im „Täglichen Kor-
respondenten“: Die Geschichte bildet gegenwärtig das
Gespräch aller Klatschbasen in der nordwestlichen Stadt
Bergen. Vor der großen Einfahrt eines Fischaußer-
hauses steht ein Wagen, und an dem Wagen nützt sich
ein Mann um eine schwere Heringstonne. In diesem
Augenblick biegt der Inhaber des Geschäftes um die
Ecke. Der Mann mit der Heringstonne grüßt achtungs-
voll: „Guten Morgen, Herr Konsul!“ — Der andere
dankt freundlich und bemerkt höflich: „Na, müssen Sie
sich allein um die schwere Tonne da plagen? Ist sie
voll?“ Der Mann am Wagen, der noch immer die
Tonne in halber Höhe gestützt hält, bejaht. Kergerlich
wird der brave Konsul: „Zum Ausd., kann Ihnen
denn keiner von meinen Leuten helfen? — Na, war-
ten Sie! Zusammen werden wir das Ding schon hin-
aufbringen!“ — „Hinauf?“ fragt der andere. „Herr
Konsul wollen also?“ — „Natürlich will ich. Das
bisherige körperliche Anstrengung wird mich nicht gleich
umbringen!“ — Drei Minuten später betritt der Konsul
seine Geschäftsräume und — schimpft seine Angestellten
aus, weil sie dem Kunden nicht geholfen haben. —
„Kunde?“ ruft der Geschäftsführer. „Der Mann
konnte wohl allein abladen. Er hätte ja die Tonne
nicht voreilig aufzuladen brauchen.“ — „Abladen?“
Dem Konsul dämmerte keine Erkenntnis. — „Na-
türlich abladen! Das ist doch einer der Pflichten eines
Händlers, die unter der Hand für deutsche Rechnung Be-
dinge aufzulegen. Und da uns vom englischen Konsul-
beamten vorgeschrieben ist, uns darüber zu vergewis-
sern, ob die verkauften Güter nicht nach Deutschland
gehen, der Mann aber die Auskunft verweigerte, sollte
er wieder abladen!“

2. Tragische Erinnerungen an die „gute, alte Zeit“.
Hinter der Katharinenkirche in Oppenheim befindet
sich ein berühmtes „Weinhaus“, in welchem Menschen-
gebeine und Schädel in sehr großer Zahl aufgeschich-
tet sind. Bisher glaubte man, daß seien die Über-
reste der Krieger, die anlässlich des Rheinüberganges
von Gustav Adolf und der Erklärung von Oppenheim
ihren Tod gefunden hätten. In den kleineren Schä-
deln glaubte man die der Spanier, in den größeren
die der Schweden zu erkennen. Diese Anschauung ist
jetzt als unrichtig nachgewiesen worden. Weinhäuser
dieser Art hat man an vielen Orten: in ihnen hob
man pietätvoll die Gebeine auf, die beim Anlegen
neuer Gräber auf dem alten Friedhof zutage kamen.
Dies ist hier nun auch zweifellos der Fall. Die Ge-
beine der Soldaten, die bei dem Uebergang Gustav
Adolfs ihren Tod fanden (Dezember 1631), befinden
sich im „Schwedenfriedhof“.

3. Der Bahnverwalter und der — Bierhöcker.
Ein gelegentlicher Mitarbeiter erzählt das fol-
gende Geschehen, das sich in der Nähe Rübenbergs
im Pegnitztal zutrug:

Im Sommer, als das Einfallen der Eier noch
erlaubt war, fuhr ein Bahnverwalter über Land, um
für sich und die Seinen je 100 Eier aufzukaufen. Er
kam an einen großen Bauernhof und fragte nach Eiern.
Der Bauer bejahte. „Können Sie mir hundert Stück
verschaffen?“ — „Ja!“

Auf dem Bäckchen des Bahnverwalters befand
sich schon Stroh, um die gebrechlichen Dinger zu em-
pfangen. Er ließ sich also die 100 Stück aufzählen und
sein säuberlich ins Stroh packen.

„Kostet?“ fragte der Käufer nach dem Ausladen.
„100 Eier zu 24 Pfennig!“, antwortete der Bauer.
Der Bahnverwalter zog die Brieftasche, entnahm
ihm einen Bechmark und drei Zweimarkstücke, gab
sie dem Bauern und sagte:

„Guter Freund, der Höchstpreis ist 16 Pfennig!
Mich kennen Sie ja: Ich bin der Bahnverwalter von
R. Hier ist mein Ausweis. Wenn's Ihnen zu wenig
ist, dann können Sie mich ja verklagen!“ Und fuhr
los.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 4. Februar 1917.

Sonntag Septuagesimä.

Morgens 10 Uhr: Vesper Nr. 4 — 201. — Text: Ev.
Lukas 10, 38—42.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 19. — 291.
Matth. 5, 22—24 34—43.

Donnerstag, den 8. Februar 1917.

Abends 8 Uhr: Kriegs-Wochenbetstunde. Nr. 293. —
Jesaja 41, 10.

Die Gaben sind für Kriegsbedürftige bestimmt.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, den 4. Februar 1917.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.
Abends 7³⁰ Uhr: Hl. Messe.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 4. 3⁰⁰ Uhr Aufg. Ab. Volkspresse. Lumpack
vagabundus. 4⁰⁰ Uhr. Ab. C. Die Gardasfürstin.
Montag, 5. Ab. D. Die Journalisten. 7 Uhr.
Dienstag, 6. Ab. A. Der Waffenschmied. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 4. 3⁰⁰ Uhr. „Die Wärschauer Stedelle“.
7 Uhr. Kinder der Freude.
Montag, 5. Junfer Kassa. 7 Uhr.
Dienstag, 6. „Die Siebzehnjährigen“. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnen-Trinkhalle: Mittwochs
und Samstags vorm. 11 Uhr.

Sonntag, 4. 4 Uhr. Im Abonn. Großer Saal.
Symphonie-Konzert. 8 Uhr. Abonnements-
Konzert des Kurorchesters.

Montag, 5. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kur-
orchesters.

Dienstag, 6. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.
8 Uhr. Johann Strauß-Abend.

Bekanntmachungen.

Dienstag, 6. Februar gelangen auf hiesiger Bürger-
meisterei an sämtliche Einwohner Kolonialwarenarten
wie folgt zur Verteilung.

Jahr die Zahl der Verteilung Nr.	in der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12 „
1001—1500	12—1 „
1501—1700	3—5 „
1701—2064	5—6 „

Die von jetzt ab zur Verteilung kommenden Kolonial-
waren werden künftighin nur noch auf diese Karten aus-
gegeben und wird immer in hiesiger Zeitung bekannt
gemacht, welche Nummer Kolonialwaren erhalten und
welche Folge ausgeschnitten wird. In dem Auschnit-
ten ist nur der Händler berechtigt.

Bierstadt, 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Ausgabe der Brotsorten erfolgt von jetzt ab, in-
folge fortgesetzter Arbeitsüberbürdungen nur noch Mon-
tags auf hies. Bürgermeisterei in der Zeit von 8—1 u.
3—6 Uhr.

Die mit der Ausgabe der Karten beauftragte Personen
sind unterwiesen, streng darauf zu achten, daß diese
Termine pünktlich eingehalten werden.

Bierstadt, den 3. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dem Polizeiergeanten

Philipp Cramer

die

herzlichsten Glückwünsche

zu seinem Jubeltage am 4. Februar 1917.

Wäre es ihm vergönnt sein, seinen Dienst in
der gewohnten Weise noch recht lange zu
versehen.

Die Angestellten der Gemeinde
Bierstadt.

Landw. Consum-Verein

eingetr. Gen. mit unbeschr. Haftpflicht zu
Bierstadt.

Einladung!

Wir laden unsere Mitglieder auf Samstag, den
3. Februar, abends 8 Uhr in das Vereinslokal Gasthaus
zum Bären zur

ordentlichen

Generalversammlung

hiermit ergebenst ein und bitten um zahlreiches Be-
scheinen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die 1916er Bilanz.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vor-
standes.
3. Verwendung des Reingewinns.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Vorlage des Revisionsberichts.
6. Verschiedenes. Bestellungen von Kohlen für 1917.
Jahresrechnung und Bilanz liegen von heute an bis
zum Tage der Generalversammlung im Hause des
Revidenten offen.

Bierstadt, den 24. Januar 1917.

DER VORSTAND.

Karl Stiehl II. Ludwig Seilberger.

Priv. Krankenkasse Biersta

Sonntag, den 4. März, nachmittags 3
findet im Gasthaus „Zum Kassauer Hof“ bei
Georg Teinlein eine

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung der
Kassen und Revidenten.
4. Neuwahl der Kassenprüfer.
5. Neuwahl der Kassenbesitzer.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Verschiedenes.

Es wird um pünktliches und pünktliches Er-
geben.

Der Vorstand

Ludwig Wink II. Vorsitz.

Haus- und Grundbesitzer

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel.

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zim-
mern von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind
daneben Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze,
Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen: Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Paul Rehm, Zahnarzt
Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbehandlung, Zahnziehen, Nerven-
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher
Ersatz in div. Ausführungen u. A. m.
Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 3111
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

Badhaus zum Bären

Wiesbaden: Kl. Webergasse 2/4 — Bärenkassette
eigene Thermal-Quelle im Hause.

Thermalbäder direkt aus der Quelle

Kohlensäure-Bäder, elektr. Lichtbäder. — Panga-
handlung. Trink-Kur — Hohe luftige Bad-
Ruhelräume.

Foto-Salon Mignon

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale
nor-Schusterstr. 28 MAINZ nur Schusterstr.

Einziges und ältestes Geschäft am Platze

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Pa-
pass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50

12 Postkarten von Mk. 1.50 an

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller Art

gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Reklame bringt Gewinn

Wer Leinöl
roh, gekocht od. gebleicht
Terpentinöl, Lacke,
Siccativ,
Delbleiweiß

u. s. w. nach vorrätig hat,
wende sich in seinem eignen
Interesse, zwecks Ver-
wertung in E. P. Zand-
heim, Fackel und Lack-
fabrikate Wiefen, Fern-
sprecher 2084.

Zigarren

direkt von der

zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.50

100 „ „ „ 3.00

100 „ „ „ 4.50

100 „ „ „ 6.00

100 „ „ „ 7.50

Versand nur gegen Nach-
nahme von 100 Stück an

Zigarren prima

Zigarettenfabrik

Goldenes Haus GmbH

Ehrenstraße 33. Tel.